

## **Brot für den Tag 2005 – Abreißkalender, Wichern Verlag**

1) 22.2

Achte also drauf, dass in dir nicht Finsternis statt Licht ist.

Bischof Sugar hat eine Vision. Wir schreiben das Jahr 1130 in einem kleinen Ort, in der Gegend von Paris. Er will eine große, prachtvolle Kathedrale bauen. So überwältigend, dass die Menschen herbeiströmen und den Bau bewundern. Ein Tor zum Himmel soll die Kirche sein, hoch gebaut, offen, licht, schwebend, frei. Eine neuer Baustil ist sein Ziel. Nur die besten Materialien und die berühmtesten Handwerker sind ihm gut genug. Alle sind mit Feuer und Flamme bei der Sache. Sie wollen ihr Bestes geben, damit eine prachtvolle Kirche entsteht und ihr Ruhm in alle Lande geht. Ein majestätischer Bau und der Bischof ist mächtig stolz auf sein Werk.

Höhepunkt soll ein Glasfenster in der Ost-Fassade sein, damit beauftragt er den berühmtesten Glasmachermeister des Landes. Dieser zieht sich in seine Werkstatt zurück. Der Bischof ist skeptisch und will das Fenster sehen. Doch das einzige, was er gezeigt bekommt ist ein Chaos von dunklen, unansehnlichen Glasscherben. „Mein Werk ist unscheinbar“, erklärt der Glasmacher. „Erst wenn das Licht von Gottes Schöpfung dieses Fenster durchströmt, dann entfaltet sich seine Schönheit. Darum muss ich mich nicht kümmern. Das bekommen wir geschenkt.“

Schließlich kommt der Tag der Einweihung. Tausende sind zur ersten Messe in den Morgenstunden herbeigeströmt. Alle bewundern die Größe, die Pracht, die Kunst und die Vision des Bauherrn. Der Bischof selbst steht in Purpur-Gewändern stolz vor dem Altar. Doch plötzlich, bei Sonnenaufgang, verblasst die ganze Pracht als Licht das Altarfenster durchflutet. Ein Farbenmeer von gelben, roten, blauen Lichtstrahlen. Alle sind ergriffen und der Bischof fällt auf die Knie: „Gott verzeih mir. Ich habe nicht ein Gotteshaus, sondern ein Menschenhaus gebaut. Ich habe vergessen, dass du uns dein göttliches Licht geschenkt hast, dass du uns anstrahlst. Damit wir leuchten, wie dieses Fenster.“

Und er ließ einen Spruch über das Eingangsportal meißeln: „Herrlich strahlt das Werk, aber das Werk, was herrlich strahlt möge die Menschen erleuchten, dass sie durch die wahren Lichter zum wahren Licht gehen. Christus ist das wahre Licht.“

Lied: Sonne der Gerechtigkeit EG 262 GL 644

2) 23.2.

„Man muss das eine tun, ohne das andere zu unterlassen.“

Jesus ist ziemlich aufgebracht, er gerät richtig in Rage. Fast schon unhöflich erwidert er eine freundliche Einladung mit schweren Vorwürfen und Weherufen gegen seine Gastgeber. Jesus regt sich auf über die rein äußerliche Reinheit von Pharisäern und Gesetzeslehrern. Sie achten nur auf Riten, Regeln und Moral und vergessen dabei den Glauben.

Rituelleres Händewaschen vor dem Essen, Reinheit von Schüsseln, die Abgabe des Zehnten von Gartenkräutern und Gemüse. Man könnte meinen, das geht uns heute nichts mehr an. Und doch kenne ich Gemeinden, in denen darüber gestritten wird, ob man den Zehnten für die Kirche vom Brutto- oder vom Nettolohn zu geben hat. Ich kenne Christen für die ein Tag ohne Kerzen für Heilige anzuzünden ein verlorener Tag ist. Oder für die das Tischgebet vor dem Essen zur Pflicht geworden ist. Auch hier wird Regel und Ritual zur dominierenden Größe und das eigentliche Verhältnis zu Gott tritt in den Hintergrund. Oder wie Jesus sagt, die Liebe zu Gott vergessen sie. Man muss das eine tun, ohne das andere zu unterlassen. - Eine ganz einfache Regel. Wir sollen eine lebendige Beziehung zu unserem Gott haben, voll Liebe. Aber eben nicht weltfremd, ohne Regeln, ohne Ordnungen, ohne Gemeinschaft. Aus der Liebe zu Gott heraus bekommen wir Kraft für andere etwas zu tun, wachsen uns Flügel, öffnen wir unseren Geldbeutel, halten wir unser Herz rein, zünden wir Bittkerzen an, können wir aus Dankbarkeit ein Tischgebet sprechen. Denn Gottes Liebe ist vor allem was wir tun. Auch dann wenn wir das eine nicht tun und das andere auch noch unterlassen.

Gott, dich rufe ich an.

Lass mich nicht erstarren in Ritualen und Regeln. Lass mich in deiner Liebe bleiben.

Lass mich erfahren, dass du mir nahe bist in allem, was um mich geschieht.

3) 24.2.

„Doch die Zwölf verstanden das alles nicht; der Sinn der Worte war ihnen verschlossen und sie begriffen nicht, was er sagte.“

Drei mal spricht Jesus über seine nahe Zukunft. Drei mal sagt er seinen Freunden seinen gewaltsamen Tod voraus. Drei mal spricht er für sie in Rätseln. Sie verstehen nicht, was er ihnen da prophezeit. Vielleicht wollen sie es auch einfach nicht wahrhaben. Das ist nur allzu verständlich. Zu schrecklich ist das Szenario, das Jesus da malt.

Die Jünger haben ihr bisheriges Leben aufgegeben, um Jesus nachzufolgen. Sie haben Hoffnungen in ihn gesetzt. Sind für ihn eingestanden, mit ihm umher gezogen. Sie haben so manche Pläne für die Zukunft geschmiedet. Der eine wird vielleicht gedacht haben, Jesus würde einen bewaffneten Aufstand gegen die Römer anführen. Der andere hat sich gewünscht Jesus wird durch unzählige kleine und große Wunder das Leid aus der Welt schaffen. Der dritte hat in Jesus die Erfüllung seiner Sehnsüchte nach politischem Frieden und materiellem Wohlstand gesehen.

Nichts von dem kommt in Jesu Zukunftsvisionen vor. Im Gegenteil: Leid, Schmerzen, Niederlage und Tod. Das konnten und wollten die Jünger nicht verstehen. Zu absurd die Vorstellung, dass ihrem Meister, ihrem Rabbi, dem Menschensohn, dem Messias so etwas widerfahren sollte.

Und doch haben sie an Jesus geglaubt. Obwohl sie nicht verstanden haben, was er da ankündigte, obwohl sie das erschauert hat, haben sie ihm vertraut. Sind sie ihm gefolgt, immerhin bis zu seiner Verhaftung in der Nacht zu Karfreitag. Wirklich begriffen haben sie es auch dann nicht, es hat noch drei Tage gebraucht.

Nicht begreifen und doch glauben - das gilt auch für uns. Wer kann wirklich verstehen, was an Karfreitag passiert ist, der Kreuzestod unseres Gottes. Das ist nicht zu be-greifen. Trotzdem können wir daran glauben, denn von Karfreitag geht der Blick auf Ostern.

*Noch kann ich es nicht fassen, was diene Schickung meint;  
doch will ich dich nicht lassen, wie auch mein Auge weint.  
Auf deine Liebe trauen will ich, mein Herr und Gott,  
und gläubig aufwärts schauen in meiner Herzensnot.*